

Warum und zu welchem Ende sammelt das Deutsche Literaturarchiv Bilder & Objekte?

Das Deutsche Literaturarchiv Marbach sammelt auch Möbel, Erinnerungstücke und Fotos aus Schriftsteller*innennachlässen. Wie und warum sie ins Archiv kommen, haben wir Mirko Nottscheid gefragt, der das Referat Bilder und Objekte leitet.

Nach welchen Kriterien wird entschieden, zu welchen Autor*innen persönliche Objekte gesammelt werden? Gibt es da Unterschiede zwischen früher und heute?

Mirko Nottscheid Persönliche Gegenstände ebenso wie Bildnisse aus Autor*innenbesitz werden seit den Anfängen des Archivs gesammelt. Zu den ersten Objekten, die nach Marbach kamen, gehört z. B. eine Schiller zugeschriebene Tabakdose, die 1859 aus Familienbesitz in das damals eröffnete Geburtshaus gestiftet wurde. Zu dieser Zeit und – und noch bis ins 20. Jahrhundert hinein – wurden solchen Erwerbungen ‚Reliquien‘ genannt, was den quasi ‚sakralen‘ Umgang mit ihnen zeigt. Marbach als Geburtsstadt Schillers war damals sozusagen ein „weltlicher Wallfahrtsort“ (Michael Davidis). Heute sprechen wir sachlicher von Objekten, Gegenständen oder Erinnerungstücken.

Der Umgang mit diesen Objekten ist kritischer geworden, bei früheren Erwerbungen wird die Provenienz oder Authentizität des Gegenstands sehr genau hinterfragt: Stammen die Gegenstände tatsächlich aus dem Besitz der Autor*innen oder sind es z. B. spätere Rezeptionszeugnisse, die in der Familie überliefert wurden?

Grundsätzlich suchen wir nach interessanten Gegenständen, die für Leben, Werk oder Wirkung von Autor*innen aufschlussreich und möglichst gut dokumentiert sind. Die Kriterien unterliegen dabei auch einem gewissen Wandel: Früher wurden z. B. oft Möbel erworben – etwa Schreibtische oder halbe Zimmereinrichtungen –, was heute kaum noch vorkommt. Dennoch habe ich vor kurzer ein Schreibpult aus dem Nachlass des Schriftstellers Paul Alverdes übernommen, das aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts stammt – einfach, weil ein Schreibmöbel aus dieser Zeit bisher nicht vorhanden war.

Wie kommen Objekte aus einem Nachlass ins Archiv? Was sind die einzelnen Schritte? Wie sieht die Kommunikation mit Autor*innen oder ihren Erben aus?

Mirko Nottscheid Bilder und Objekte können aus verschiedenen Quellen erworben werden. Die Regel ist der Erwerb mit dem Vorlass oder Nachlass von Autor*innen. Um zu vermeiden, dass Gegenstände ins Haus kommen, die sich nicht fürs Archiv eignen, stimmen wir uns mit den Nachlassgebern darüber ab, was übernommen werden soll. Da unser Referat nicht bei allen Erwerbungen vor Ort vertreten sein kann, laufen solche Abstimmungen häufig über die Kolleg*innen, die bei der Erwerbung initiativ sind. Sie machen z. B. während der Sichtung eines Vor- oder Nachlasses Fotos von Gegenständen, die sie für geeignet halten. Darüber muss gegebenenfalls diskutiert werden. Grundsätzlich wird heute in den Verträgen festgelegt, dass alles, was sich nicht zur Archivierung eignet, zurückgegeben oder nach Rücksprache kassiert werden kann.

Meistens schauen wir die Dinge aber zumindest an. Oft geben dann erst gezielte Rückfragen oder Nachforschungen den Ausschlag für oder gegen einen Gegenstand. Es kommt auch vor, dass wir bei noch lebenden Autor*innen gezielt nach bestimmten Gegenständen fragen, etwa weil diese in einem Werk erwähnt oder abgebildet wurden. Auch Bekannte oder Verwandte der Autor*innen machen uns gelegentlich auf solche Gegenstände aufmerksam.

Die Anzahl der Objekte ist ja sehr hoch.
Wie wird sichergestellt, dass die Objekte regelmäßig
geprüft werden?
Kommt es vor, dass die Objekte beschädigt werden und
es gar nicht (oder zu spät) bemerkt wird?

Mirko Nottscheid Die Sammlung der Bilder und Objekte umfasst – grob geschätzt – zwischen 400.000 und 450.000 Einzelstücke, überwiegend Fotografien, aber auch Gemälde, graphische Blätter Skulpturen, Totenmasken und Erinnerungsstücke. Eine regelmäßige Inventur oder Prüfung findet nicht statt, dafür fehlen leider personelle Ressourcen.

Aber wir kontrollieren die Bestände stichprobenweise und haben ein Augenmerk auf Dinge, die besonders anfällig für Schäden sind. Ist etwas besonders empfindlich oder wird es bereits beschädigt übernommen, so wird dies im Katalog vermerkt. Die Benutzung solcher Objekte durch die Forschung oder Verwendung für Ausstellungen kann eingeschränkt werden. Für die Feststellung, Behebung und Vorbeugung von Schäden sind im Deutschen Literaturarchiv die Kolleginnen der Bestandserhaltung zuständig. Sie arbeiten auch mit externen Restaurator*innen zusammen und beraten uns hinsichtlich der richtigen Aufbewahrung, Lagerung und Verpackung von Objekten.

Wie sieht es mit dem Schädlingsbefall aus? Wie oft kommt so etwas vor – zum Beispiel Käfer oder Larven, die die Bücher oder Papiergegenstände zerstören können. Theoretisch können die Schädlinge zusammen mit den neuen Objekten ins Archiv "eingeschleust" werden. Wie sehen die Präventionsmaßnahmen aus?

Mirko Nottscheid Die Kolleginnen der Bestandserhaltung besitzen umfangreiche Expertise hinsichtlich Beschädigungen von Gegenständen aus Papier – z. B. durch Schimmel infolge Feuchtigkeit oder Schädlingsbefall. Objekte ebenso wie Bücher, Handschriften oder Kunstwerke, bei denen ein Verdacht auf Schädlingsbefall besteht, werden von ihnen begutachtet, bevor sie in den Bestand übernommen werden. Nachlässe oder Einzelstücke mit positivem Schädlingsbefund werden in einem Quarantänerraum zwischengelagert und besonders behandelt. Zur rechtzeitigen Erkennung eines möglichen Schädlingsbefalls sind unter anderem in allen kritischen Bereichen sogenannte Monitor-Fallen aufgestellt, entweder in Form von kleinen Klebefallen oder als Lebendfallen. Durch die regelmäßige Kontrolle kann festgestellt werden, ob und in welchem Umfang Schädlinge vorhanden sind. Gegebenenfalls werden entsprechende Maßnahmen eingeleitet.

Eines der von uns ausgesuchten Objekte (die Fotografie von Elisabeth Alexander) war bereits etwas verblasst und ziemlich hell. Die Fotografie war in einem transparenten Umschlag, es war eine Art Plastikfolie. Die Weichmacher in der Plastikfolie haben mit Sicherheit auch eine Auswirkung auf die Objekte und speziell auf die Fotografien. Kann man etwas gegen dieses Verblässen tun?

Mirko Nottscheid Die betreffende Fotografie hat offenbar einen Lichtschaden, wie er häufig bei Fotografien oder auch graphischen Blättern auftritt, die über längere Zeit ungeschützt dem Tageslicht ausgesetzt sind. Derlei Schäden können nicht oder nur sehr unzureichend rückgängig gemacht werden, es kann lediglich Sorge dafür getragen werden, dass sie sich nicht verschlimmern. Einen Beitrag dazu leisten die klimatischen Bedingungen (Lichteinwirkung, Raumtemperatur, Luftfeuchtigkeit), unter denen wir Archivgut aufbewahren. Die Mappen und Pergamintüten, die wir heute im Archiv verwenden, sind grundsätzlich säurefrei, nach Möglichkeit ‚gepuffert‘ und enthalten keine ‚Weichmacher‘.

Im DLA gibt es eine sehr große Sammlung an Schriftsteller*innenporträts. Elisabeth Alexander beklagt sich 1981 in einem Brief an Günter Kunert: „Eine Schriftstellerin, die nicht den gewissen Look hat, zählt nicht.“ Würden Sie diesen Zusammenhang zwischen Aussehen und literarischem Erfolg aus Ihrer Kenntnis der Fotobestände heraus bestätigen? Und: Ist der „gewisse Look“ nicht auch für Autoren wichtig?

Mirko Nottscheid Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Autor*innenporträts gibt es schon sehr lange in unterschiedlichsten Formen. Die Art, Häufigkeit und Gestaltung solcher Porträts unterliegt ebenso wie die Inszenierung oder Selbstinszenierung der Dargestellten gewissen Moden und Konjunkturen. So wurden Schriftsteller traditionell in bestimmten Posen und mit Attributen dargestellt, die für Frauen lange Zeit unüblich waren (z.B. in ‚Denkerpose‘, mit Schreibfeder, Büchern oder Lorbeerkränzen). In der Moderne, verstärkt seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, wurden derlei Konventionen öfter gezielt unterlaufen, vielfach aber auch lange aufrechterhalten oder bloß variiert.

Inwieweit ein bestimmter ‚Look‘ und geschlechtsspezifische Darstellungsmuster bei der Vermarktung von Literatur eine Rolle spielten, müsste für bestimmte Epochen jeweils gezielt untersucht werden (z. B. anhand der ‚offiziellen‘ Autor*innenporträts in den Verlagsarchiven). Ein nicht unwahrscheinliches Ergebnis wäre wohl, dass es bestimmte angesagte ‚Looks‘ für Schriftsteller*innen beiderlei Geschlechts gab, diese aber über lange Zeit hauptsächlich in einem von männlichen Entscheidungsträgern dominierten Umfeld (Verlage, Agenturen, Presse) kreiert wurden.

Andererseits gab und gibt es jedoch auch zahlreiche Fotografinnen, die prominent im Bereich des Autor*innenporträts hervorgetreten sind, im deutschsprachigen Bereich beispielsweise Madame d’Ora (Dora Kallmus), Sophia Goudstikker, Lotte Jacoby, Rosemarie Clausen, Erica Loos, Herlinde Koelbl, Isolde Ohlbaum und Barbara Klemm. Auch ihre Werke sind in Marbach umfangreich gesammelt worden.

Die Scherenschnitte von Luise Duttenhofer und die kunstvollen Notizbücher von Sibylle Lewitscharoff, die im DLA überliefert sind, scheinen einleuchtend zu bestätigen, was kulturelle Zuschreibungen nahelegen: Frauen sind Handarbeiterinnen. Sind Scherenschnitte und andere Bastelarbeiten auch von Autoren im Archiv überliefert?

Mirko Nottscheid Die künstlerischen Teilnachlässe der Scherenschneiderinnen Luise Duttenhofer und Luise Walther wurden in Marbach gesammelt, weil sie im 18. und 19. Jahrhundert zu den wichtigsten Vertreterinnen auf dem Gebiet des Scherenschnitts als Kunstform gehörten, in enger Verbindung mit dem literarischen Leben ihrer Zeit standen und in ihren Werken vielfach auf literarische Themen und Motive zurückgriffen. Anders als Sibylle Lewitscharoff sind beide nicht als Autorinnen hervorgetreten.

Scherenschnitte oder Silhouetten haben wir auch von männlichen Künstlern, wenn auch nicht in dem Umfang wie von Duttonhofer oder Walther. Handwerkliche oder kunstgewerbliche Gelegenheitsarbeiten gibt es im DLA ebenfalls, beispielsweise einen geschnitzten Horaz-Kopf von Eduard Mörike und ein gesticktes Napoleon-Porträt der Berliner Salonnière Henriette Herz. Man könnte, um ein weiteres Beispiel zu nennen, auch an die mit Stickereien verzierte Seidenbrieftasche denken, die Anna Maria Jakobine Stock 1784 Friedrich Schiller schenkte. Zu den in jüngerer Zeit erworbenen künstlerischen Nachlässen gehört der des Schriftstellers Ror Wolf mit etwa 900 Collagen, die in engem Zusammenhang mit seinen Texten entstanden sind. Auch bei diesen Werken würde ich, ebenso wie bei den Papierobjekten von Sibylle Lewitscharoff, die vielfach durch Ausstellungen und Publikationen gewürdigt wurden, nicht von ‚Bastelarbeiten‘ sprechen.

Erinnerungsstücke scheinen oft aus anekdotischen Gründen gesammelt zu werden, also so etwas wie Sachzeugen aus der Textumgebung zu sein, die uns eine Autorin oder einen Autor als Mensch nahebringen. Gibt es so etwas wie aus Ihrer Sicht typische Anekdoten des weiblichen Schreibens? Und im Kontrast dazu: typisch männliche?

Mirko Nottscheid Ich bin mir sicher, dass es typische Anekdoten über weibliches und männliches Schreiben gibt. Aber, offen gesagt, fallen mir außer Schillers Äpfeln gerade keine ein ... Kennen Sie welche? Mit Blick auf unsere Objektsammlungen finde ich aber auffällig, dass wir Schreibwerkzeuge, die von Frauen benutzt wurden, erst aus dem 20. Jahrhundert besitzen. Die bei uns aus dem 18. und 19. Jahrhundert überlieferten Schreibfedern, Tintenfüßer, Federmesser, Bleistifte usw. stammen ausschließlich von Männern.

Dieser Befund ist nicht ohne Einfluss auf unsere Vorstellungen sogenannter ‚Schreibszenen‘, die somit zumindest für die früheren Epochen stark ‚männlich‘ geprägt sind. Dabei gab es in diesen Zeiten natürlich auch zahlreiche schreibende Frauen.

Wurden die Schreibwerkzeuge in ihren Nachlässen nicht überliefert? Sind sie Marbach nicht angeboten worden oder haben die damals Verantwortlichen nicht nach Ihnen gefragt oder geforscht? Damit zusammen hängen auch bestimmte Traditionen des Sammelns, die kritisch hinterfragt und genauer untersucht werden sollten.